

St. Gallen bestimmt. Den meisten Lesern möchte, nach näherer Prüfung, das liebe menschenfreundliche Büchlein ziemlich abstoßend erscheinen. Nur der starre Orthodox und namentlich der fromme Selbstquäler wird ihm, wenigstens bis zu einem gewissen Grade, Beifall schenken. Es ist Alles auch gar zu weinerlich, gar zu jammervoll und trotz des beständigen Kokettirens mit dem Heiligen und Höchsten ist keine rechte Begeisterung sichtbar. Leider nehmen den meisten Raum sogenannte „Gedichte“ ein. Von verschiedenen Verfassern läßt sich eigentlich Verschiedenes erwarten, allein diese Poesieen, oder richtiger Reimereien, stehen, mit sehr geringen Ausnahmen, nur wenige Grade über dem Eispunkte. Es sind meistens Variationen auf das Thema:

„Ich freue mich von Herzen,
Herr Jesu, Deiner Pein.“ —

Stellen wie (Seite 83):

„Dennoch ist es lauter Liebe,
Was den Leidenspiegel heizt“ (!)

sind keine Seltenheit.

Besonders unangenehm hat es mich berührt, in Folge jener verderblichen Wasserfluthen auch einen guten Theil unserer herrlichen Evangelien unter (poetisches) Wasser gesetzt zu sehen.

Von den prosaischen Aufsätzen haben mir einige recht ansprechend erschienen, obgleich auch sie nichts Außerordentliches darbieten.

In sprachlicher Hinsicht gäbe es mancherlei zu rügen. Besonders hat das häufige Apostrophiren vor Konsonanten manche unangenehme Härte entstehen lassen.

G. B. Wetzel.

Vieder eines Einsiedlers von E. W. Rolte.

Leipzig, F. A. Brockhaus, 1842. (X und 105 S. gr. 8.)

Der Verfasser hat die vorliegenden rhythmischen Gesellen Lieder eines Einsiedlers genannt, weil er im Leben kein mitfühlendes Herz finden konnte, und so auf sich beschränkt, das, was sein Innerstes bewegte, dem Liebe anvertraute. So spricht er seine meist schmerzhaften Gefühle oder ernstlichen Betrachtungen bei mancherlei Erscheinungen der Natur und Ereignissen des menschlichen Lebens in verschiedenen Formen aus. Dieß geschieht öfters auf ziemlich nüchterne Weise, z. B. Seite 1:

Ich kann ja nur lieben, aber nicht hassen,
D'rum will ich nur lieben, das Andere lassen;

oder Seite 28:

Mein Magen liegt mir stets im Sinn,
Dieweil ich krank d'ran bin,

O weh' mir armen Krebsnatur,
Nach hinten zu geht meine Spur;
Der Krebs, der'n Magen im Kopfe,
Er gleicht mir armen Tropfe;

oder Seite 88.

Hier in dieser Sonnenhitze,
Wo ich wie ein Braten schwitze, u. s. w.

Bisweilen giebt sich sinnliche Gemeinheit kund, wie Seite 27 in dem Gespräche, mit dessen Wiederholung wir diese Blätter nicht beslecken wollen. Im Ausdruck und Versbau kommen mancherlei Verstöße und Härten vor. Elisionen, wie Seite 32 hoch 'naufftrebt, Seite 61 die Erd' 'nabgehen, Seite 74 Schätze 'rauswühlen u. s. w. stören nicht selten. Um jedoch nicht bloß zu tadeln, sondern gerecht zu seyn, bemerken wir, daß einige der Gedichte, wenn auch nicht immer neue, doch klar und ansprechend ausgeführte Bilder enthalten, so z. B. Seite 70 der Reiter. Auch die an Uhland, die Brüder Grimm, Ludwig Philipp, Alexander von Humboldt und Wernhagen gerichteten Strophen gehören zu den besseren. An Heine wendet sich der Verfasser in folgenden Worten:

Erlaube mir, Papa Heine
Zu sagen dir, wie ich es meine.
Als sich dein Geist zuerst uns enthüllt,
Da war er mit so vielem Schönen erfüllt,
Daß wir uns nicht konnten verwehren,
Als großen Genius dich zu verehren;
Doch solltest du länger nach Ehre noch trachten,
So mußt du vor allen dich selbst nicht verachten,
Nicht sinken in das Gemeine hinab,
Sonst fährst du lebendigen Leibes in's Grab.

Was hier in der vorletzten Zeile ausgesprochen ist, möge der Verfasser vor allen selbst beherzigen. Den Schluß der im Aeußeren schön ausgestatteten Sammlung bilden Uebersetzungen mehrerer Dichtungen von Alexander Soumet, Emilie Deschamps, L. Delâtre, Sainte-Beuve, Lamartine, B. Hugo und Mrs. A., so wie ein kleines Gedicht nach Campbell, in welchem sich verehrt auf Herd und gewahrt auf harrt reimen.

Ueber Leseanstalten, als Beförderungsmittel des Volkswohles, von K. G. Schmid, Archidiaconus in Blankenhain. Jena, Friedrich Fromman. 1842 (36 Seiten. 8.)

Der Verfasser dieser kleinen Schrift erwähnt zunächst, welches Verderben durch schlechte Bücher hervor gebracht werde, und wie man darauf bedacht seyn müsse, gute Schriften unter dem Volke zu verbreiten. Er zeigt wie Bücher, wenn sie für das Volk passend seyn sollen, einfach nach Inhalt und Form, praktisch und von religiösem, also auch moralischem Geiste durchdrungen seyn